

## Trostgemeinschaft

Krieg, Flucht und Not – in Monheim haben gemeinsame Erfahrungen deutsche Senioren und Flüchtlinge zusammengebracht **Von Cornelia Schäfer**

Amir singt. Mit ein wenig rauer Tenorstimme gibt der junge Iraner seinem Lied über den Frieden eine melancholische und sehnsüchtige Färbung. Die Seniorinnen und Senioren, in deren Runde der 27-jährige Flüchtling sitzt, begleiten ihn hingebungsvoll auf ihren Schellen, Trommeln, Congas, Glockenspielen und Tamburinen. Es ist Musiksession im Diakoniezentrum Monheim, und die ist heute so gut besucht, dass

viel zu sagen. Daraus ist dann die Idee entstanden, Flüchtlinge und Senioren zusammenzubringen.« Gehrman fragte im Diakoniezentrum nach, und dort griff man die Idee gerne auf.

### Fremde? Nein, Menschen!

»Wir haben dann hier zum Gespräch eingeladen«, erzählt Doris Frers, die als Diplom-

gehörige, teilweise Freunde oder auch Menschen, mit denen sie ein Stück Weg geteilt haben, die sie dann begraben mussten unterwegs. Sie haben von ganz existenziellen Erfahrungen berichtet: von Hunger, Tod und Vertreibung, von Verlorensein, Ungewissheit, auch von Zurückgewiesenwerden – Erfahrungen, die auch die deutschen Seniorinnen und Senioren als Kinder und Jugendliche gemacht hatten. Dadurch ist eine



Foto: Bergische Diakonie

In der Musik kann man sich begegnen, ohne viel zu reden

die Organisatorinnen die Runde zu Beginn immer noch mal ein wenig vergrößern mussten, damit Hinzugekommene einen Platz finden konnten. Alle zwei Wochen treffen sich im Foyer der Altenpflegeeinrichtung Flüchtlinge und von der Bergischen Diakonie betreute alte Menschen und musizieren miteinander. Heute sind es gut dreißig Senioren und vier Flüchtlinge aus dem Iran und Aserbaidschan.

Streng genommen ist die Begegnung aus der Ausstellung »Trost 45« hervorgegangen, für die alte Menschen künstlerisch in Szene gesetzt hatten, was ihnen vor siebzig Jahren im Krieg, auf der Flucht und als Vertriebene Trost gespendet hat (s. PSU 3/2015). Daniel Gehrman, Journalist und ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe aktiv, hat die Ausstellung in Monheim mit einem Flüchtling besucht. »Ich dachte, vielleicht spricht ihn dieses Thema an, und es hatte ihm sogar sehr

Pädagogin für die Bergische Diakonie arbeitet, »und der Austausch zwischen den Flüchtlingen und den Senioren war sehr intensiv.« Auch der Ehrenamtler, der bei den Gesprächsrunden vom Englischen ins Deutsche und zurück übersetzte, erinnert sich voller Staunen daran, wie viel sich Deutsche und Flüchtlinge zu sagen hatten. »Frau Frers und ich waren zuerst unsicher, ob es funktioniert. Da waren die Sprachbarriere und der Altersunterschied zwischen den alten Leuten und den meist jungen Flüchtlingen. Und dann sind Krieg und Flucht ja auch sehr emotionale Themen. Aber es war unglaublich, wie sich die Flüchtlinge und die Senioren geöffnet haben. Es sind Tränen geflossen, auf beiden Seiten. Menschen haben von diesen Erfahrungen erzählt, wie sie auf der Flucht die Orientierung verloren haben, wie sie Nahestehende verloren haben, mit denen sie unterwegs waren, teilweise An-

ganz enge Verbindung entstanden, und Sprache, Alter, Kultur und Religion – all diese Unterschiede spielten auf einmal überhaupt keine Rolle mehr.« Nach drei Stunden Gespräch habe man Pizza für alle bestellt.

### Pizza für alle

Auch Hildegard Scherf war mit von der Partie. »Unsere Familie ist nach dem Krieg aus Breslau vertrieben worden«, bestätigt die Neunzigjährige die von Daniel Gehrman berichtete Schicksalsgemeinschaft mit den Flüchtlingen. »Und wir sind hier im Westen auch nicht willkommen geheißen worden damals. Aber dann haben wir das Land ja wieder mit aufgebaut.« Ist durch die Berichte der Gäste die damalige Zeit wieder lebendig geworden? Die alte Dame nickt mit feuchten Augen und schweigt.

Hannelore Meyer hat zwar keine Vertreibung erlitten. Aber auf dem Weg aus der Evakuierung in der Magdeburger Region nach Hause ins Ruhrgebiet haben sie und ihre Geschwister durchaus gefährliche und bange Momente erlebt. »Wir mussten uns in völlig überfüllte Züge quetschen. Und einmal haben unsere Eltern uns einen Tag lang in einer Garageneinfahrt allein gelassen. Da hatten wir natürlich Angst, dass sie womöglich nicht wohlbehalten zu uns zurückkommen.« Die 83-Jährige hat große Lust, die Flüchtlinge und ihre Lebensgeschichten näher kennenzulernen. Gefällt ihr auch die fremdartige Musik? »Ja«, nickt sie mit leuchtenden Augen. »Die gefällt mir gut. Und auch das Musizieren mit den Instrumenten macht Spaß. Da kann man mal richtig laut sein!«

Tatsächlich wird es nach einer Anwärmpphase sehr lebhaft im Foyer des Diakoniezentrums. Flüchtlinge und Senioren lassen ihre Instrumente ertönen, was das Zeug hält. Sassan Moradi, ein Virtuose auf der iranischen Daf, gibt mit der Rahmentrommel zeitweise einen Rhythmus vor und singt dazu. Wie Amir ist er Christ und hat sein Land verlassen, weil er dort um sein Leben fürchten musste. »Ich habe meine Mutter vor einem Jahr verloren und wenig später auch meinen Bruder. Du kannst mir glauben, dass ich von Herzen gern hier in dieses Zentrum komme«, erzählt der muskulöse Iraner, der einst im iranischen Bodybuilding-Team war. »Denn hier treffe ich lauter Menschen, die meine Eltern, meine Mutter sein könnten. Nach so einer Musikkunde hier sind meine Energiereserven wieder aufgeladen und ich freue mich aufs nächste Mal.«

Auch andere Flüchtlinge hätten schon betont, wie wichtig ihnen die Gemeinschaft mit den deutschen Senioren sei, sagt Doris Frers. Einige hätten offenbar erst nach der herzlichen Aufnahme in deren Kreis das Gefühl gehabt, wirklich in Deutschland angekommen zu sein. Aus dem einen intensiven Gespräch wurde eine regelmäßige Gesprächsrunde. Irgendwann sei man es leid gewesen, über Flucht und Nöte zu sprechen und habe begonnen, sich über Lebenswege, Herkunft, Kultur und Vorlieben auszutauschen.

»Da wurde dann die Idee geboren, zusammen Musik zu machen. Denn Sassan hatte erzählt, dass er professioneller Orchestermusiker ist, und auch andere Flüchtlinge hatten musikalisches Talent. Und das Tolle ist, dass man sich in der Musik auch begegnen kann, ohne viel zu reden. Das haben wir ja vorher schon getan«, sagt Doris Frers. »Da-

bei haben die Flüchtlinge das ganz richtige Gefühl, für die alten Menschen wichtig zu sein, und die Senioren freuen sich, dass die Flüchtlinge sich in ihrem Kreis so wohlfühlen.«

### Musik als gemeinsame Sprache

Aber Musik spielt im Konzept der Einrichtung ohnehin eine wichtige Rolle. »Sie ist zum Beispiel gut geeignet, Menschen, die in ihrem Leben Leid erlitten haben, nachzutrostern«, erklärt die Diplom-Pädagogin, die gerade eine Fortbildung in Musiktherapie absolviert. »Wir sind ja im Rahmen des Modellprojekts ›Alter und Trauma‹ vom Institut für Soziale Innovationen alle traumatherapeutisch geschult worden, nicht nur die Pflegekräfte und die Mitarbeiter im Sozialen Dienst, sondern auch die Hauswirtschaft, die Verwaltungskräfte, alle, die mit Bewohnern zu tun haben. Weil es immer wieder Verhaltensweisen gibt bei Bewohnern, die uns fremd sind, die wir gar nicht verstehen können. Wenn ein alter Mann z.B. ganz stark auf eine bestimmte Ordnung auf seinem Nachtschrank fixiert ist. Oder die Schuhe müssen unbedingt so und so neben dem Bett stehen. Oder wenn eine alte Frau ängstlich auf Männer reagiert. Und in den Schulungen ist uns vermittelt worden, dass solche Verhaltensweisen auf Erlebnisse von früher zurückgehen können, die nicht bewältigt wurden. Die Vergewaltigung, die man als Kind auf der Flucht mit ansehen musste. Der Bombenalarm, bei dem man blitzschnell seine Siebensachen zusammenraffen und in den Keller mitnehmen musste. Was Kinder damals im Krieg an Angst und Schrecken erlebt haben, darüber wurde ja nie gesprochen. Das wurde verdrängt und konnte nicht verarbeitet werden. Und wir haben eben gelernt, Menschen beizustehen, wenn solche Erinnerungen im Alter auf einmal wieder lebendig werden, weil man sich aktuell ohnmächtig und ängstlich fühlt. Und natürlich auch möglichst zu vermeiden, dass das Trauma wieder ausgelöst wird.«

Musik, hat Doris Frers gelernt, kann durchaus dabei helfen. Sie ermöglicht es, Erfahrungen und Gefühle auszudrücken, für die man keine Worte findet. Mit ihr kann man aber auch gezielt schöne Erinnerungen wachrufen und Entspannung herbeiführen.

Im Foyer des Diakoniezentrums wird jetzt zum Schluss »Kein schöner Land« angestimmt. Da ist ein Lächeln in den Augen der vielen, die dafür kein Liederbuch brauchen. Die Flüchtlinge schauen und lauschen. ■

## Beratung entwickelt

Wissenschaftliche  
Jahrestagung

Jena

22.–24. Sept. 2016

Unter der programmatischen Überschrift *Beratung entwickelt* werden in Jena die Voraussetzungen eines gesunden Aufwachsens von Kindern diskutiert. Durch die Identifizierung von förderlichen neurophysiologischen, familialen und gesellschaftlichen Bedingungen kann der Rahmen gelingender Entwicklungsprozesse beschrieben werden.

Die Wissenschaftliche Jahrestagung der bke 2016 beleuchtet die gegenwärtigen Anforderungen an Elternschaft und an die Entwicklung eines „modernisierten Kindes“. Aktuelle Herausforderungen für Familien und für die Erziehungsberatung in der Kinder- und Jugendhilfe werden thematisiert. Medienkompetenz und interkulturelle Kompetenz erscheinen dabei als zentrale Entwicklungsdimensionen einer Erziehungsberatung der Zukunft.

Programm und Anmeldung  
unter [www.bke.de](http://www.bke.de)

**bke** besser  
beraten